

# Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **23 (1950-1951)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Bedeutung des Rechenunterrichtes in der Spezialklasse, das Lehrziel und die Stoffeinteilung im Hinblick auf die Erstellung der neuen Rechenbücher für die Mittelstufe

VON A. RÜMELI

Unsere Schüler sollen sich schon für ihre Schulzeit soviel praktisches, rechnerisches Können aneignen, daß sie bei den üblichen häuslichen Arbeiten, besonders beim Posten, in ihren Leistungen den normal begabten Geschwistern und Kameraden gegenüber nicht zu sehr zurück stehen und ihre Schwäche der Umgebung so wenig als möglich auffällt. Diese Gefahr des Auffallens ist umso größer, als viele Spezialkläbler ein Jahr später zur Schule kommen als ihre normalen Kameraden und oft schon in den Entwicklungsjahren stehen, wenn sie endlich imstande sind, mit etwelcher Sicherheit mit Geld zu rechnen. Wir leisten ihnen einen wertvollen Dienst, wenn es uns gelingt, mit frühzeitiger und umfassender Behandlung lebenspraktischer Rechnungen ihnen peinliche Situationen vor Bekannten und Unbekannten zu ersparen. Leidet schon das Kind durch rechnerisches Versagen, so ist anzunehmen, daß dadurch auch die seelische Gesundheit des Erwachsenen Schaden nehmen kann.

Daß der Rechenunterricht das folgerichtige Denken schult, den Ordnungssinn, das Gedächtnis und die Ausdauer in der Arbeit fördert, Erziehungsaufgaben, welche in unserer Schule besonders wichtig sind, sei nur nebenbei bemerkt.

Die Gesellschaft, die das heutige Leben so gestaltet hat, daß es ohne umfassende Rechenfertigkeiten kaum mehr glücklich geführt werden kann, ist verpflichtet (aber auch interessiert), so weit als möglich auch dem Schwachbegabten das notwendige Können beizubringen.

An rechnerischen Kenntnissen und Fertigkeiten verlangt das Leben des einfachen Menschen in erster Linie die Beherrschung der vier mündlichen und schriftlichen Operationen mehrstelliger ein- und zweisortiger Zahlen in gewöhnlicher und in dezimaler Schreibweise und der zugehörigen eingekleideten Aufgaben einfacher Art bei Anwendung sämtlicher gebräuchlicher Maße sowie weiterer Rechnungen des

täglichen Lebens wie Bruch-, Prozentrechnungen usw.

Bei der Stoffverteilung müssen wir bedenken, daß den Schülern nicht damit gedient ist, wenn sie erst am Schluß der Schulzeit zu diesen Fertigkeiten gelangen. Die Schule hat darauf zu achten, daß die Beherrschung der vier Operationen mit fünfstelligen Zahlen in den genannten Anwendungen als das im Leben unbedingt notwendige Können und zugleich als Grundlage für alle weiteren Rechengebiete zum bleibenden, geistigen Eigentum der Schüler werden muß, bleibend auch dann, wenn die Übung im spätern Leben nur noch gering sein wird. Aus diesem Grunde müssen wir diesen Lehrstoff schon der Mittelstufe zuweisen (daß er der Fassungskraft dieses Schulalters entspricht, soll nachher gezeigt werden). Dadurch können wir der Oberstufe zur Bewältigung ihrer besondern Aufgaben, aber auch zur gründlichen Einprägung der genannten Grundlagen für die bessern Schüler zwei Jahre, für die Schwächern ein Schuljahr überlassen. Ob dabei auch bei diesen bleibendes Können zu erreichen ist, dürfte fraglich sein.

Der Mittelstufe fällt eine weitere Aufgabe zu. Unsere Schüler lernen von sich aus sehr wenig. Sie werden nur selten einen Lehrstoff beherrschen, der in der Schule nicht behandelt worden ist. Es ist darum notwendig, daß wir auch solche Rechenaufgaben des täglichen Lebens in unser Programm aufnehmen, welche nicht zum üblichen Rechenstoff dieses Schulalters gehören, mit denen unsere Schüler aber schon früh in Berührung kommen und die in einfacher Form ihrer Fassungskraft entsprechen. In dieses Rechengebiet gehören unter anderem einfache Brüche und rechnerische Ausdrücke, zum Beispiel ein halber Meter, die Hälfte, ein Viertel Pfund,  $\frac{3}{4}$  Stunden, ein halbes Dutzend, halb voll, halb so viel, ein Paar, ein paar, das Doppelte, das Vierfache, durchschnittlich, ungefähr usw. Wir vermitteln ihnen die Kenntnis der Uhr, des Kalenders, des Fahrplanes, der Brief-

marken, der Poststempel. Wir berechnen an Hand der Karte die Preise von Bahn-, Schiffs- und Tram-billetten. Wir lernen den Thermometer mit den Graden unter null kennen, den Fieberthermometer mit den Zehntelsgraden, die Skala der Zeigerwaage, den Wegweiser, der bei seinen Kilometerzahlen nur eine Stelle nach dem Punkte setzt. Wir üben das Zeichnen im Maßstab 1:10, 1:100, wir zeichnen Kurven von Temperaturen, von Preisen, Schülerleistungen usw. Wir vergleichen Geschwindigkeiten, runden auf den Fünfer auf. Wir zeichnen und schreiben Tabellen über Ein- und Ausgaben, in denen die Summen der Wagrechten, der Senkrechten und die Gesamtsumme von Interesse sind und gesucht werden müssen, solche, die der Milchhändler zum Ablesen der Kostenbeträge seiner Lieferungen braucht und anderes. Wir führen ein Haushaltbuch mit Einnahmen, Ausgaben und der Kontrolle wegen mit stets nachgeführtem Kassabestand. In den meisten Fällen führt hier das Arbeitsprinzip am ehesten zum Ziel. Rechnerische Aufgaben aus der Geometrie, Geographie und anderem, für die sich besonders die Knaben interessieren, werden in der Regel nur von diesen (in den Knabenhandarbeitsstunden) gelöst.

Ein großer Teil der Spezialklassenlehrer ist der Auffassung, daß es ohne Beeinträchtigung der Gründlichkeit und des bleibenden Erfolges unmöglich sei, wie es hier geschieht, den einzelnen Stufen und wie wir im folgenden vorschlagen, jedem Schuljahr ein bestimmtes Lehrziel zu stecken, und daß das Ziel der Mittelstufe zu hoch gesetzt sei. Auf der Unterstufe, wo sich jede neue Erkenntnis auf das unmittelbar vorher Gelernte stützen muß, ist eine bestimmte Stoffeinteilung nach Schuljahren nicht zweckmäßig.

Auf unserer Stufe aber läßt sich diese ohne Bedenken durchführen, weil sich das Verständnis der höhern Zahlenräume und des schriftlichen Rechnens zur Hauptsache nur auf diejenigen Erkenntnisse stützen, die sich der Schüler auf der Unterstufe angeeignet hat. Der Lehrer kann darum mit der Einführung der schriftlichen Operationen früh beginnen, auch wenn sie Mühe bereitet. Bei genügender Übung können hier auch Schwächere folgen, handelt es sich doch eher um Gedächtnisarbeit, als um logisches Denken. Ohne große Rücksichtnahme auf das Maß der erreichten Fertigkeiten, kann ein neues Rechengebiet in Angriff genommen werden, sobald dies im Interesse der Abwechslung, der Repetition oder des Fortschrittes liegt. Die notwendige Vertiefung wird die spätere Behandlung ermöglichen, auch dann, wenn sie im höhern Zahlenraum oder mit zweiseitigen Zahlen durchgeführt werden muß. Die Operationen

bereiten hier kaum mehr Schwierigkeiten als im ersten Tausender. (Dieser Möglichkeit des verhältnismäßig raschen Weiterschreitens ist es auch zu verdanken, daß wir auf unserer Stufe in der Regel keine Schüler in eine niedrigere Fähigkeitsgruppe zurückversetzen müssen. Derselbe Grund ermöglicht uns auch, mit den Schülern, die aus irgend einem Grunde verspätet in die Spezialklasse eintreten, die also nach ihrem Schulalter und ihren geistigen Fähigkeiten im Rechnen im Rückstande sind, ziemlich vorwärts zu schreiten und Versäumtes nachzuholen.)

Die Zahl 100 000 bereitet keine besondern Schwierigkeiten, wenn sie genügend und, soweit es möglich ist, durch die Schüler selbst veranschaulicht wird. Auf den Hunderttausender können wir nicht verzichten, weil er zum Verständnis des Tausenders notwendig ist und weil uns bei der dezimalen Schreibweise ohne seine Kenntnis viele eingekleidete Aufgaben aus dem praktischen Leben (zum Beispiel solche, bei denen mit Werten über 100.00 Fr. gerechnet werden muß) verschlossen bleiben. Eine der Fassungskraft unserer Schüler angepaßte Methode, welche normal begabten Kindern zugemutete Denkschritte in kleinere zerlegt, ermöglicht es, das genannte Lehrziel der Mittelstufe mit befriedigender Sicherheit zu erreichen. (Weil unsere Schüler täglich beim Posten Preisberechnungen in dezimaler Schreibweise sehen, führen wir den Trennungspunkt wenigstens im schriftlichen Zufügen bei Franken und Rappen schon im fünften Schuljahr ein.)

Um das Ziel der Mittelstufe erreichen zu können (die Anwendung des Arbeitsprinzipes ist besonders zietraubend), ist es nötig, das Kopfrechnen auf das Notwendigste zu beschränken. Das Rechnen mit Grundzahlen wird im Schriftlichen ohne unser Zutun ständig geübt, so können wir schon hier Zeit sparen. Die Fälle sind ziemlich häufig, in denen die Geläufigkeit im leichten Kopfrechnen erst mit vielen schriftlichen Übungen erreicht wird. Auf jeden Fall dürfen wir auf die «Kopfrechenakrobatik» verzichten, denn ihre Erfolge haben kaum bleibenden lebenspraktischen Wert, und tragen zum allgemeinen Rechenverständnis wenig bei. Lange mündliche Lektionen sind selten erfolgreich, weil die Schüler dabei rasch ermüden, sich leicht ablenken lassen und nicht mitarbeiten. Das soll aber nicht heißen, daß alle mündlichen Übungen vernachlässigt werden dürfen. Weil bei den schriftlichen Operationen mit Zehnern, Hundertern und Tausendern gleich gerechnet wird wie mit Einern, besteht Gefahr, daß die Schüler dabei ihr Wissen um die Stellenwerte verlieren und sich alle Ziffern als Einer vorstellen. Graphische

Zahldarstellungen und einfache Kopfrechnungen, besonders mit reinen Zahleinheiten, sind unter anderem geeignet, der Gefahr zu begegnen.

Wie schon gesagt worden ist, ermüdet der Unterricht in den theoretischen Fächern unsere Schüler stärker als Normalbegabte. Wir wollen darauf Rücksicht nehmen. Wenn wir im Rechenunterricht als Gebot der Zeit unsere Forderungen steigern, so müssen wir bewußt Mittel und Wege suchen, diesen Unterricht lustbetont zu gestalten und den Schülern die größere Belastung so wenig als möglich spürbar werden zu lassen. Die Arbeit mit Bleistift, Farbe, Maßstab, Schere usw. wird meist mit Freude ausgeführt, sie ermöglicht auch größere Konzentration und Ausdauer als das Zifferrechnen. Wir verwenden das Arbeitsprinzip, wie zum Teil schon ausgeführt wurde, zur Darstellung von Zahlen und aller Operationen in einfachen Beispielen. Mit dem Zeichnen der üblichen Maße im richtigen Größenverhältnis, mit ausgiebigem Messen und Schätzen führen wir die Schüler zu richtigen Vorstellungen. Von besonderem Wert sind Übungen, bei denen die Ergebnisse bleiben (Arbeitsheft), weil sie bei gutem Gelingen und sauberer Ausführung den Schüler dauernd befriedigen und aufmuntern, weil sie leicht kontrolliert und anerkannt werden können. Die Spezialkläbber wollen, ihrem Geltungstrieb nachgebend, mit großen Zahlen und dezimaler Schreibweise arbeiten. Wenn diesem Streben auch meistens mehr Prahlucht als Lerneifer zugrunde liegt, so hindert dies uns nicht, es auszuwerten und ihm soweit es ohne Nachteil möglich ist, nachzugeben. Wir fördern die Freude am Rechnen, wenn wir im Unterricht auf sichtbaren Erfolg hinarbeiten, sichtbar für die Schüler selbst wie für ihre Eltern. Dazu führen unter anderem häufige, nicht zu schwierige Proberechnungen, wobei gute und fleißige Arbeiten anerkannt und schwache Leistungen schonend bewertet werden. Abwechslung, aktuelle Aufgaben und solche aus dem Erlebniskreis der Schüler helfen mit, die Arbeitsfreude zu erhalten. Den «Rechenverleider» dämmen wir ein, wenn wir stets den Ursachen des Versagens nachgehen und sie unmittelbar nachfolgend, wenn nötig im Einzelunterricht so weit dies möglich ist, beheben. Bei einzelnen schwachen Schülern leistet uns der gelegentliche Gebrauch von Rechenspielen willkommene Hilfe («Rechenspiel für Zweitkläbber», «Farbeneinmaleins», erhältlich bei Franz Schubiger, Winterthur). Möglicherweise werden in einiger Zeit Münzenstempel im Handel erhältlich sein. Als freiwillige Hilfsmittel würden sie unsern Unterricht beleben und in unserm wichtigsten Rechengebiet zu Fertigkeiten führen, welche ohne

diese Hilfe kaum zu erreichen sind («Geld herausgeben» mit ergänzen). In ähnlicher Weise könnten uns auch Gewichtstempel dienlich sein.

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß auf der Mittelstufe jedes Schuljahr ein bestimmtes Lehrziel und ein eigenes Buch erhalten soll. Dieses muß soviel Übungsstoff enthalten, daß er für eine tägliche Rechenstunde ausreicht. Eine Stunde in der Woche dürfte für Übungen des Arbeitsprinzips gedacht sein. Zur Erreichung des Lehrzieles der Unterstufe sind  $3\frac{1}{2}$  Jahre vorgesehen, der Mittelstufe bleiben  $2\frac{1}{2}$  Schuljahre. Der Lehrstoff kann folgendermaßen auf diese Zeit verteilt werden:

*Viertes Heft:* Zweites Halbjahr: Erweiterung des Zahlenraumes auf 1000. Alle mündlichen Operationen und Vorübungen für das schriftliche Rechnen.

*Fünftes Heft:* Zahlenraum bis 10 000 mit allen mündlichen und schriftlichen Operationen, im zweiten Halbjahr dasselbe mit zweisortigen Zahlen. Schriftliches Zufügen von Franken und Rappen in dezimaler Schreibweise.

*Sechstes Heft:* Zahlenraum bis 100 000, im zweiten Halbjahr alle Operationen und Sorten in dezimaler Schreibweise. In jedem Heft Übungen mit den üblichen Maßen.

Diese Zielsetzung und Verteilung des Lehrstoffes bieten folgende zum Teil bereits genannte Vorteile:

a) Wir bekunden damit dem Schüler, daß wir in seine Leistungsfähigkeit und seinen Fleiß unser Vertrauen setzen und bringen ihm damit eine gewisse Achtung entgegen.

b) Ein bestimmtes Ziel und zum Beginn des neuen Schuljahres ein neues Buch unterstreichen die Bedeutung, die dem Lehrstoff beigemessen wird, erfreuen und spornen zum Eifer an.

c) Der Plan unterstützt den Lehrer in seinem Bestreben, auch die Schwachen ein ihren Fähigkeiten und den Forderungen des praktischen Lebens angepaßtes Ziel erreichen zu lassen.

d) Jede Operation wird in jedem Halbjahr mindestens einmal gründlich behandelt.

e) Jede Rechenart kann in der Regel in allen Fähigkeitsgruppen gleichzeitig behandelt werden.

f) Die Einteilung ist klar und übersichtlich.

g) Die eingekleideten Aufgaben können den Jahreszeiten angepaßt werden.

Die vorgesehenen Ziele und die Einteilung dürfen nicht in dem Sinne aufgefaßt werden, als müßte sich jede Klasse an sie halten. Sie wollen nur einen gangbaren Weg weisen. Die Zusammensetzung unserer Klassen und die Verhältnisse sind bei uns so verschieden, daß in diesen Dingen große Freiheit ge-

währt werden muß. Die Bücher werden aber auch dann eine zweckmäßige Hilfe sein, wenn der Lehrer der vielen schwachen Schüler wegen langsamer vorwärts geht, wenn er andere Ziele verfolgt oder eigene Wege beschreitet.

Daß sich die neuen Bücher in bezug auf Ziel und Umfang den veränderten Verhältnissen anzupassen haben, dürfte unbestritten sein. Nun aber geht aus dem Jahresbericht der Sektion Zürich der SHG hervor, daß für die Mittel- und Oberstufe zusammen nur zwei bis drei Bücher vorgesehen seien. Mit einer solchen Lösung der Rechenbuchfrage können wir uns nicht zufrieden geben. Bei unsern schwierigen Verhältnissen ist es notwendig, daß die Lehrmittel dem Lehrer die Arbeit weitgehend erleichtern und daß sie ihm vor allem das zeitraubende Anschreiben oder Vervielfältigen von Aufgaben ersparen. Wir benötigen besonders für die schweizerischen Schüler bedeutend mehr eingekleidete Aufgaben als die Normalklasse. Das Heraussuchen der anzuwendenden Operation im Ergänzen, Vermindern, bei Unterschiedsberechnungen, beim Vervielfachen, Teilen und Abtragen («abtragen» an Stelle des verwirrenden, arithmetischen Ausdruckes «messen») ist für unsere Schü-

ler die schwierigste, vielleicht aber auch die lohnendste Aufgabe. Die Bücher fordern auch deswegen einen gewissen Umfang, weil ein Teil der Rechnungen nur von den Schwächern, ein anderer nur von den Bessern gelöst werden muß. Es ist anzunehmen, daß finanzielle Gründe die Einschränkung verlangen und daß diese Sachlage auch die Erstellung zweckmäßiger Rechenschlüssel in Frage stellt. Der kleinen Auflage wegen werden diese Schlüssel außerordentlich hoch zu stehen kommen. Das darf uns aber nicht dazu verleiten, uns mit einer halben Lösung zufrieden zu geben. Auf der Mittelstufe ist ein ersprießlicher Rechenunterricht ohne zweckdienliche Schlüssel nicht möglich. In diese Schulzeit fallen die vielen Übungen in den schriftlichen Operationen und die öftern Probearbeiten, die zeitraubende Korrekturarbeit erfordern. Sollte es der SHG unmöglich sein, die Mittel für die notwendigen Rechenbücher zu beschaffen, so dürfte sich eine der Erziehungsdirektionen der Kantone Zürich, Bern oder Basel zur Übernahme des Verlagses bereit finden. Wir Lehrer müssen auf jeden Fall eine zweckdienliche Lösung verlangen. Wir sind es unsern Schülern, den Eltern, aber auch dem Ansehen der Spezialklasse schuldig.

## Arbeitstagung in Herten

Am 15. November 1950 trafen sich in der St. Josephsanstalt zu Herten (Südbaden) die Arbeitsgemeinschaft südbadischer Hilfsschullehrer und der Basler Hilfsverein für Geitesschwache zu gegenseitiger Fühlungnahme und Aussprache über Probleme der Anormalenbildung.

Der Direktor der Anstalt, Hochw. Prälat Vomstein, gab in seinem Eröffnungswort seiner großen Freude über das Zustandekommen dieser Tagung Ausdruck. Er skizzierte den Entwicklungsgang der St. Josephsanstalt seit der Gründung durch Karl Rolfus, den großen Philanthropen Badens. In den 71 Jahren hat sich das Werk aus aller kleinsten Anfängen heraus stetig weiterentwickelt bis zur heutigen Größe. Die Anstalt ist für mehr als 800 Infirmen, die in einer großen Zahl von Häusern in Herten und anderswo untergebracht sind, zu einer neuen Heimat geworden.

Der Vormittag war dem Besuch der verschiedenen Klassen der Anstaltsschule reserviert. Wenn es sich jeweils auch nur um kurze Lektionsbeispiele handeln konnte, denen wir beiwohnten, so zeigten diese doch sehr anschaulich, wie fortschrittlich sowohl von Lehrschwestern als auch von den übrigen Lehrkräf-

ten unter der initiativen Leitung von Rektor Grein gearbeitet wird. Wir durften feststellen, daß man auch jenseits des Rheins, trotz größten materiellen Schwierigkeiten, in methodischer und heilpädagogischer Hinsicht à jour ist. Auch fehlt es nicht an genügenden modernen Anschauungsmitteln. Sehr interessant war für uns eine Kurzlektion mit der bei uns fast unbekanntes Koch'schen Fingerlesemethode, ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Festigung der Laute und Buchstaben für die ganz Schwachen. Vorläufig fehlt es noch an geeigneten Lehrmitteln für Hilfsklassen. Wohl sind in den letzten Jahren in deutschen Verlagen hervorragende Lesebücher und Fibeln herausgekommen, aber sie sind teuer und nehmen zu wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse der Hilfsklassen. Eine Gabe aus dem reichhaltigen Schweizer Jugendschriftenwerk, überreicht durch den Basler Hilfsverein, löste darum große Freude aus. Es darf hier auch erwähnt werden, daß verschiedene südbadische Hilfsklassen mit den Lesebüchern der SHG arbeiten. Die betreffenden Lehrkräfte äußerten sich sehr befriedigt über diese Lehrmittel.

Kurz vor dem gemeinsamen Mittagessen hatten wir noch Gelegenheit, dem Durchgangslager für Ost-

flüchtlinge einen Besuch zu machen. Die erschütternden Einzelschicksale, mit denen man hier bekannt wurde, hinterließen bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck. Noch selten wurde uns so deutlich bewußt, was es für alle diese Menschen bedeutet, durch die rote Flut von Haus und Hof in die Fremde vertrieben zu werden.

Der Nachmittag brachte uns einen gehaltvollen und wohlfundierten Vortrag von Rektor Grein über «Entwicklungstreue Beschulung und Erziehung». Es würde zu weit führen, den Vortrag auch nur in extenso wiederzugeben. Wenn auch manches, was über die Erziehungsprobleme der verschiedenen Altersstufen gesagt wurde, nicht neu war, so begrüßten wir diese klare Zusammenfassung doch als nicht ganz unnötige Gedankenauffrischung. Nach den Lektionsbeispielen vom Vormittag wußten wir nun auch, daß hier Theorie und Praxis wirklich Hand in Hand gehen.

Die geschäftlichen Verhandlungen unter der Leitung von Kollege Sängler aus Freiburg i. B. zeigten wiederum, mit welcher Gründlichkeit den heilpädagogischen Problemen, wie auch den rein praktischen Aufgaben in der Geistesschwachenbildung auf den Leib gerückt wird. Die Tatsache, daß so vieles neu aufgebaut werden muß, bewahrt davor, ausgetretene

Wege zu benützen. Verschiedene Kollegen berichteten über die Arbeit der Fachverbände. Alles in allem, es wird hier ganze Arbeit geleistet, und das Hilfsschulwesen unseres Nachbarlandes liegt in guten Händen. Auch die gut redigierte heilpädagogische Zeitschrift darf als wertvolles Hilfsmittel für den Aufbau bezeichnet werden.

Den pädagogischen und fachlichen Verhandlungen folgte ein zwangloser Rundgang durch die St. Josephsanstalt. Wenn auch sehr viele Menschen hier beisammen wohnen, so ist doch der Familiencharakter gewahrt. Wir sahen viel Elend, gewiß; aber wir durften auch in viele glückliche Kinderaugen blicken. In der Turnhalle endlich führten uns auf der Theaterbühne die großen Mädchen fröhliche Reigen und Volkstänze vor. So rundete sich denn das Bild dieser Anstalt zum Eindruck ab, daß hier in tätiger und christlicher Nächstenliebe an den geringsten Brüdern alles getan wird, um sie, so weit es menschlichem Mühen möglich ist, zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft zu machen.

Reich befrachtet mit neuen und nachhaltigen Eindrücken traten wir Basler den Rückweg an. Möchte sich die eben angebahnte Zusammenarbeit über die Grenzen auch für unsere eigene Berufsarbeit zum Besten auswirken.

A. Heizmann

## Die Delegiertenversammlung Pro Infirmis

fand am 4. November im großen Saal des Lavaterhauses an der St. Peterhofstatt zu Zürich statt. Ganz erfreulich ist, daß die Kartenspende dieses Jahres 807 000 Franken einbrachte, 63 000 Franken mehr als 1949 und 16 000 Franken mehr als 1948. Besonders gut wurde in den Kantonen Aargau und Waadt gearbeitet. Der Präsident der Pro Infirmis, Erziehungsdirektor Dr. R. Briner, Zürich, wies dabei darauf hin, daß die Karten zugleich der Aufklärung dienen und ein steter Appell an die Bevölkerung sind. Sie lohnen sich also sehr. In den Vorstand wurde an Stelle von Bundesrat Dr. Celio Nationalrat Janner, Bürger von Bosco-Gurin, wohnhaft in Locarno, gewählt. Als weiteres Mitglied des Vorstandes wurde ferner Oberfeldarzt Dr. Meuli bestimmt, der sich in besonderer Weise der Gebrechlichen annimmt, die in der Armee verunfallten. Die Verteilung der Gelder aus der Kartenspende gab nicht viel zu reden. Da diese einen wesentlich höheren Betrag gegenüber dem Vorjahr einbrachte, erhielten die Verbände höhere Beiträge. So wurden der SHG 12 200 Franken zugesprochen gegenüber etwa 10 500 Franken im Vor-

jahr. Wie man weiß, wurden in den letzten Jahren verschiedene Anläufe unternommen, um die Bundesubvention zu erhöhen. Es wurde nun in diesem Sommer um eine Audienz im Bundeshaus nachgesucht, die gewährt wurde. Man suchte den Bundesrat von der dringlichen Notwendigkeit einer intensiven Infirmenhilfe zu überzeugen, was teilweise gelungen ist, indem im Budget 1951 zwar nicht 700 000 Franken, aber doch 500 000 Franken (bisher 350 000 Franken) als Beitrag an Pro Infirmis vorgesehen sind. Unter Verschiedenem konnte bekanntgegeben werden, daß die Internationale Briefmarkenbörse (IMABA), die letztes Jahr in Basel stattfand, 172 000 Franken für Pro Infirmis herauswirtschaftete mit der Bestimmung, daß diese Summe den Schwerstbehinderten zufließen soll. Die Versammlung war mit dieser Zweckbestimmung einverstanden. Dabei war zu vernehmen, daß das Bürgerspital Basel daran ist, ein Heim für solche Gebrechliche einzurichten. Direktor Ammann, St. Gallen, wies darauf hin, daß die meisten Anstalten und Fürsorgestellen nicht der Teuerung angepaßte Subventionen und Beiträge erhal-

ten. Pro Infirmis sollte an alle Kantone schreiben, daß das endlich nachgeholt wird. Der Vorsitzende glaubt eher zum Ziele zu kommen, wenn die kantonalen Pro Infirmis-Kommissionen sich für der Teuerung angepaßte Subventionen durch die Kantone einsetzen. Nationalrat Meier, Glarus, glaubt, daß die Verkehrsverbände einen Teil der Druckkosten für die Karten übernehmen würden, da viele Gebrechliche Opfer von Verkehrsunfällen sind. Direktor Frei, Lütisburg, dankte im Namen der Anstalten für die Hilfe, die je länger je besser spürbar sei, während zum Schluß Schularzt Dr. Rochat, Lausanne, sich dafür einsetzte, daß die nächste Delegiertenversammlung Pro Infirmis in Lausanne abgehalten wird.

Nach dem vorzüglich servierten Mittagessen im «Augustinerhof» begab man sich wieder in das klassische «Lavaterhaus», dessen prächtiger großer Saal alle die vielen Interessenten kaum zu fassen vermochte. Zunächst referierte Oberfeldarzt Dr. Meuli. Er erklärte, daß in unserem Lande viel mehr für die Gebrechlichen getan werden sollte. 96% aller Kriegsinvaliden konnten in Amerika wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden. 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Krüppel gingen aus dem letzten Weltkrieg hervor. Die Hilfe an den Gebrechlichen gehört ins Gebiet der geistigen, wirtschaftlichen und militärischen Landesverteidigung. Die hochinteressanten Ausführungen des Referenten wurden mit einigen aufschlußreichen Lichtbildern untermalt. Fräulein E. Kappeler, Frauenfeld, sprach aus der Praxis als Fürsorgerin Pro Infirmis. Dr. Spahn, Präsident des Schweizerischen Blindenverbandes, betonte, daß schwere Gebrechen immer noch ein Unglück, aber keine Schande seien. Die Eingliederung Gebrechlicher in den Arbeitsprozeß müsse als eine Kulturaufgabe betrachtet werden. K. Koch, Leiter des psychotechnischen Institutes, Luzern, kam auf die Kompensation zu sprechen, die bei Gebrechlichen eine so große Rolle spielt. Seine Lichtbilder, die Armlose zeigten, wie sie auf der Schreibmaschine sich betätigten, wurden staunend betrachtet. W. Schweingruber, Zürich, erklärte, daß jeder Schweizer für den Gebrechlichen einstehe, aber froh sei, wenn dieser nicht in seinem Betrieb eingesetzt werde. Dr. Itin, Vorsteher des kantonalen Arbeitsamtes, Zürich, sprach als Arbeitsvermittler. Die Arbeitsämter hätten kein Personal, um den Infirmen Arbeit nachzuweisen. Der Infirmen soll durch die Fürsorge vermittelt werden. Nationalrat W. Allemann, Rekingen, ist der Auffassung, daß nicht nur die Gesunden, sondern auch die Gebrechlichen sollten arbeiten können. Die

Erfahrungen der Kriegsländer mit den wieder in den Arbeitsprozeß eingegliederten Gebrechlichen sind glänzend. Die Invalidenversicherung sollte in der Schweiz bald verwirklicht werden können. H. Chabloz, Industrieller, Le Locle, betonte, daß der Infirmen immer soviel zu leisten versuche, wie seine Kollegen, was ziemlich oft erreicht wird. K. Küntzel, Personalchef bei Landis & Gyr, Zug, kam auf die Schwierigkeiten durch die Versicherungen bei der Einstellung Gebrechlicher zu sprechen. Dr. M. Hammer, Personalchef der PTT, Bern, berichtete von den Erfahrungen der Post mit Invaliden. Die erzielten Leistungen dieser Leute sind quantitativ mittelmäßig und qualitativ hervorragend. Sie bringen zudem überall einen guten Geist in die Arbeitsgruppe hinein. Sobald ihre Leistungen denjenigen der Normalen entsprechen, werden sie bei der PTT gleich entlohnt. Vielleicht kann sie noch mehr tun für die Invaliden, was aber auch von den Postangestellten abhängt. Die ernsthaften Versuche bei der PTT haben gezeigt, daß, wo die Infirmen richtig vorbereitet sind, die Versuche sehr gut ausfallen. Nur durch das Beispiel kommen wir auf diesem Gebiete vorwärts. Darum, Arbeitgeber: Stellt auch Infirmen in die Betriebe! Äußerst interessant war das Referat von Oberregierungsrat Dr. Söllner vom Landesarbeitsamt in Freiburg i. Br. Er bemerkte, daß die heute diskutierten Probleme in Deutschland längst gelöst sind. Auf 12 Beschäftigte entfällt in Baden 1 Invaliden. Die deutschen Arbeitsämter haben Ingenieure und Techniker unter den Angestellten, die Betriebe beraten und eventuell Änderungen von Maschinen anordnen, damit Invaliden daran arbeiten können. In Deutschland verdient der Invalide soviel wie der Normale. Für den Gebrechlichen wird der Platz gesucht, wo er eine normale Leistung herausbringen kann. In Deutschland sorgen die Arbeitsämter für die Eingliederung der Gebrechlichen, nicht die Fürsorgeämter, wie es bei uns vorgeschlagen wird. Man sollte das aber nicht tun, denn dadurch wird der Invalide als solcher abgestempelt. Es ist auch daran zu denken, daß die Arbeitsämter die Verhältnisse in den Betrieben besser kennen als die Fürsorger. Die Arbeitsämter sollten auch die sozialen Aspekte in den Vordergrund stellen und nicht nur die wirtschaftlichen.

Leider war die Zeit schon so vorgerückt, daß die Aussprache auf eine spätere Zusammenkunft verschoben werden mußte. Mit der Vorführung des Pro Infirmis-Filmes «. . . Und dein Bruder?» endete die äußerst interessante Tagung. *Hü.*